

Lyrik ist auch politisch

Im Rahmen des Literatursommers waren Adi Keissar und Max Czollek in Apenrade zu Gast

APENRADE/AABENRAA Wer bei Lyrik gleich abwinkt oder nur an wohlgesetzte Endreime denkt, verpasst etwas. Lyrik kann hochpolitisch, spannend, zärtlich, grob und fast ein wenig weltverändernd sein – wie die von Adi Keissar. Sie las ihre Gedichte in unglaublichem Tempo – „so schnell kann ich gar nicht zuhören“, befand Helmut Thomsen – und mitreißend und faszinierend auf Hebräisch. Max Czollek trug sie dann in deutscher Übersetzung vor, die er verantwortete. Keine leichte Aufgabe, die er aber auf höchstem Niveau meisterte.

Im Gespräch mit Max Czollek, der zwischen Deutsch und Englisch jonglierte und dafür sorgte, dass keiner den Faden verlor, erläuterte Adi Keissar die politische Situation in ihrem Heimatland Israel. Sie entstammt einer Familie, die ihre Wurzeln im Jemen hatte. Damit gehört sie zu der Hälfte der Israelis, die nicht europäischen Ursprungs sind, sondern aus dem muslimisch geprägten

Raum entstammen. Da aber, wie Czollek ausführte, die zionistische Bewegung, die zur Gründung Israels führte, eine europäische war, dominieren in Israel Europäer, die das Versprechen des Zionismus „alles wird gut“ jedoch nicht einlösen können. Diese europäischen Juden machen aber nur 50 Prozent der Bevölkerung aus. Die Geschichte des Holocausts, die zentral in der Schule unterrichtet wird und die immer noch präsent ist, ist jedoch nicht die Geschichte der Juden aus dem arabischen Raum, machte Adi Keissar klar. Sie versucht – sehr erfolgreich, denn mittlerweile gehören ihre Gedichte zum Lernstoff – denjenigen Stimme und Gewicht zu geben, die von den sogenannten weißen Israelis unterdrückt werden: die Mizrahi. Mizrahi werden in Israel Juden genannt, die aus Asien und Afrika und besonders aus dem Nahen Osten stammen. Zu den Mizrachim zählen die Juden der arabischen Welt und anderer muslimischer Länder. Sie werden, so Keissar, besonders



Max Czollek und Adi Keissar

in der Peripherie angesiedelt, wo die Bildungschancen schlechter sind und die Raketen öfter einschlagen. Aber sie werden nicht eingebunden und genutzt als Brückenbauer im allgegenwärtigen Palästinenserkonflikt, kritisierte sie. In ihrer Poesie drückt Keissar ihre Wut über die politische und gesellschaftliche Lage aus. Mit ihrem Poesie-Projekt „Ars Poetica“ hat sie dieser

Peripherie eine laute Stimme gegeben. Nicht selten kamen und kommen über 1.000 Menschen zu den Veranstaltungen, auf denen die unterschiedlichsten Dichter ihre Werke vortragen, eingebettet in Musik. Mit ihrem Projekt gibt sie auch dem Dialog mit den aschkenasischen, also den mittel-, nord- und osteuropäischen Juden eine Chance.

Max Czollek eröffnete im Gespräch mit Adi Keissar Einblicke in eine Welt, die den meisten der über 20 Gäste weniger vertraut sind. Mit seinen eigenen Gedichten gab er einen umfassenderen Einblick in die junge Lyrikwelt. Wer mehr davon wissen will, ist gut beraten, auf www.lyrikline.org zu gehen. Dort findet sich Lyrik aus aller Welt – eingelesen von den Dichtern. Übersetzungen sorgen dafür, dass die Leser über ihren Tellerrand hinaus blicken – so wie es mit dem Lyrikabend gelang. DN